

Jüdisches

# Jüdisches

Jüdisches Leben in Deutschland, Österreich und Frankreich

# EUROPA



**EINMALIG IN EUROPA: ALLE STRÖMUNGEN BEFINDEN SICH UNTER DEM DACH DER SYNAGOGE**

**AUSZEICHNUNG FÜR BANKEN-  
CHEF DR. JOSEPH ACKERMANN  
VOM AJC GEEHRT**

**DIE ÖKO-PIONIERE KKL IST EINE  
DER GRÖßTEN UMWELTORGANI-  
SATIONEN DER WELT**

**EINE FANTASTISCHE IDEE B'NAI  
B'RITH EUROPE ORGANISIERT  
ERSTES JUGENDTREFFEN**







VOM SPEZIALFALL ZUM IDEALFALL  
**EIN VERSAMMLUNGSHAUS  
 DER BESONDEREN ART**

Foto: N. Speier

ALLE STRÖMUNGEN BEFINDEN SICH UNTER DEM DACH DER SYNAGOGE

EINMALIG IN EUROPA IST DIE WESTENDSYNAGOGE IN FRANKFURT AM MAIN. DAS LIEGT JEDOCH NICHT AN DER AUSSERGEWÖHNLICHEN SCHÖNHEIT DES IM ASSYRISCH-ÄGYPTISCHEN STIL UM 1910 ERBAUTEN G'TTESHAUSES SONDERN AN DEM, WAS IN DEREN INNEREM PASST. UNTER EINEM DACH BETEN ANGEHÖRIGE DREIER VERSCHIEDENER RELIGIÖSER STRÖMUNGEN. DIE GROßE SYNAGOGE IN DER MITTE WIRD VON DER ALLGEMEINEN MASSE DER KONSERVATIVEN RICHTUNG GENUTZT, RECHTS DAVON IM „BETH HAMIDRASH“ BETEN UND LERNEN DIE CHABAD-LUBAWITSCHER, WÄHREND GEGENÜBER DER MIKWE AUF DER LINKEN SEITE DIE LIBERALEN VOR KURZEM EINGEZOGEN SIND.

Orthodox kann es sein, liberal mag es sein, jüdisch muss es sein“, umriss Dieter Graumann, Kultusdezernent der Gemeinde und Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, den dahinter stehenden Sinn. „Der Egalitäre Minjan ist Teil unserer Gemeinde, nicht als Sonderfall sondern als integraler Bestandteil“. Damit

führt die Jüdische Gemeinde Frankfurt die Politik Ignatz Bubis s.A. am konsequentesten durch. „Unter dem Dach der Einheitsgemeinde ist Platz für alle Strömungen“, so Graumann.

Das war nicht immer so. Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in Frankfurt ein erbitterter Streit zwischen

der liberalen Mehrheit, angeführt von Rabbiner Abraham Geiger und einer orthodoxen Minderheit unter Führung von Rabbiner S. R. Hirsch gegen die Reformanhänger ausgefochten. Gleichzeitig waren Rabbiner Hirsch, dessen Schwiegersohn Rabbiner Breuer und ihre Nachfolger den Strenggläubigen nicht orthodox genug, so dass es innerhalb der Frankfurter Orthodoxie ebenfalls zu großen Spannungen kam. Doch das ist nun alles Geschichte.

Seit sieben Jahren beten Anhänger von Chabad Lubawitsch nicht nur im „Stiebel“, sondern lernen in der Woche auch dort. Jährlich erfolgt ein Wechsel, dann kommen neue Jeschiwestudenten aus der Pariser Zentrale für zwölf Monate nach Frankfurt, während die alten dann in andere Städte ziehen, meist nach New



York. „Die Zusammenarbeit mit der Frankfurter Gemeinde ist gut, die uns die Erlaubnis gibt, diese Räumlichkeiten zu nutzen“, lobt Rabbiner Yosef Havlin, „Gemeinderabbiner Klein hält bei uns auch Vorträge. Von seiner Weisheit können wir viel lernen“. Oft arbeiten die Jeschiwestudenten mit russischen Immigranten zusammen, besuchen sie Freitagnachmittag in ihrer Wohnung, lernen mit ihnen, helfen bei allgemeinen jüdischen Belangen. Wie legt man Tefillin? Manche lernen dies erst in Deutschland, andere freuen sich endlich eine richtige Mesusa an ihrer Tür anbringen zu können und die Frauen lernen Kerzen zu zünden mit den dazugehörigen Segenssprüchen. Chabad-

studenten machen Krankenbesuche, gehen in jüdische Altersheime und besuchen jüdische Menschen, die im Gefängnis inhaftiert sind. Für Purim plant Chabad auch diesmal für Kinder eine große Purimveranstaltung, mit Vorlesen der Megillah, einem großem Essen und Spielen. Vergangenes Jahr feierten alle im Bowling-Center.

Durch Angebote die Gemeindemitglieder ansprechen, will auch der Egalitäre Minjan. Nachdem die US-Armee aus der Mainmetropole abzog, bildete sich eine eigene Frankfurter liberale Gemeinde. Noch zu Lebzeiten Ignatz Bubis s. A. erhielten sie im Gemeindezentrum der Frankfurter Jüdischen Gemeinde die Möglichkeit ihren G'ttesdienst zu halten. An Feiertagen wie Rosch Haschana oder Jom Kippur unterstützte sie die Gemeinde in Form von Finanzierungshilfen. So konnten eigens Rabbiner oder Kantoren herbeigeht werden. Inzwischen hat der Egalitäre Minjan Kantoren und Kantorinnen aus der eigenen Frankfurter Gemeinde und Rabbinerin Elisa Klap-

links Rabbiner Josef Havlin  
Foto: Canem  
unten Jeschiwestudenten lernen in der Westendsynagoge  
Foto: Canem

heck begleitet seit vier Jahren den Minjan. Gestaltet wird der Freitagabend-G'ttesdienst nach einem eigenen Siddur. „Wir sind ein singender Minjan“ erklärt Vorbeter Daniel Kampin, „die Melodien sind traditionell, zum Teil neo-chassidisch inspiriert. Zusätzlich bieten wir Schiurim zu den Wochenabschnitten an, einen Talmud-Kurs und verschiedene Arbeitsgruppen.“ Angeboten wird auch Bar- und Bat-Mizwa Unterricht. Jeder, der am Schabbat in die Westendsynagoge geht, kann nun unter drei Angeboten entscheiden. Bleiben er oder sie dem allgemein gebräuchlichen konservativen G'ttesdienst treu, erleben sie lieber ihren religiösen Dienst gemeinsam mit den Chabadniks oder wechseln sie zur liberalen Gemeinde, in der auch Frauen auf die Bima gerufen werden. Pluralität in der Einheit. Dieses Beispiel aus Frankfurt könnte in vielen Orten nachgeahmt werden, vor allem dort, wo statt Zusammengehen eine Spaltung der jüdischen Gemeinschaft droht. Noch leben in Deutschland zahlenmäßig dazu zu wenig Juden, anders als in den USA oder Großbritannien. Wichtig ist vor allem die Entfaltung eines facettenreichen jüdischen Lebens in Deutschland und die damit verbundene Stärkung der eigenen jüdischen Identität.

Alexis Canem





## BLICK ZURÜCK NACH VORN

### ELISA KLAPHECK IST FRANKFURTS ERSTE RABBINERIN

Das runde Fenster hoch oben im Giebel der Synagoge bleibt meist bis spät in die Nacht hell erleuchtet. „Ich habe wenig Zeit“, sagt die Bewohnerin des kleinen Appartements über dem G'tteshaus am Telefon, und ihre Stimme klingt ein wenig atemlos. Sie will zurück zu ihren Büchern, zu ihrem Laptop und zu ihren Gedanken. Auf dem Beistelltisch neben ihrem Schreibtisch stapeln sich eng bedruckte Seiten.

Elisa Klapheck ist neu in dieser Stadt. Sie ist eine von drei Rabbinerinnen in Deutschland und sie ist die erste und einzige Rabbinerin, die es jemals in Frankfurt gegeben hat. Doch sie fühlt sich nicht wie eine Fremde hier. Im Gegenteil: Im Moment, das spürt man, könnte kaum ein anderer Ort richtiger für sie sein als dieser, und das hat gleich mehrere Gründe. Zuerst einmal gefällt ihr diese Stadt: „Sie ist intellektuell und sie schaut nach außen, befasst sich nicht nur mit sich selbst. Wo, wenn nicht hier, kann ich die Fragen der Zeit spüren?“, fragt sie. Genau das sei für eine Rabbinerin wichtig. In diesem Geist, aus der persönlichen Erfahrung, der konkreten, eigenen Lebenswirklichkeit heraus unterrichtet sie die Mitglieder des Egalitären Minjan Frankfurt, einer Gruppe liberal orientierter Juden innerhalb der hiesigen Jüdischen Gemeinde, in der Auslegung von Thora und Talmud. Auch biographisch ist sie Frankfurt verbunden: „Meine Großeltern haben im Rhein-Main-Gebiet gelebt“, erzählt sie.

Vor allem aber hat in Frankfurt auch die Dichterin, Philosophin und Kulturtheoretikerin Margarete Susman von 1928 bis zu ihrer Emigration gleich nach Hitlers Machtergreifung im Jahr 1933 gewohnt. Elisa Klaphecks Faszination für diese bedeutende Denkerin, die an Rosenzweigs Lehrhaus gelehrt und zahlreiche Essays für die legendäre „Frankfurter Zeitung“ verfasst hat, ist groß. Es ist die Auseinandersetzung mit Susman, mit deren jüdischer Religionsphilosophie, die Elisa Klapheck zur Zeit an ihren Schreibtisch fesselt. Mit dem Buch, an dem sie gerade schreibt und für das sie sich eine viermonatige Auszeit von ihrem zweiten Wirkungsfeld, eine halbe Stelle als Rabbinerin in Amsterdam, genommen hat, will sie der nahezu vergessenen Denkerin zu neuer Beachtung verhelfen.

„An die Grenzen zu gehen, sich zu trauen, etwas zu wagen, woran sich noch kein anderer versucht hat“ – diesen Mut habe ihr Vater ihr vermittelt. Der habe als Kunstmaler ebenfalls stets nach neuen Ausdrucksformen gesucht, erzählt die 45-Jährige. Schon früh zu Selbstständigkeit erzogen, macht die gebürtige Düsseldorferin bereits mit 16 Jahren Abitur und studiert zunächst im holländischen Nimwegen, dann in Hamburg Politologie. Anschließend geht sie nach Berlin, volontiert beim dortigen „Tagesspiegel“ und wird 1988 bei der „taz“ als Redakteurin eingestellt. Ihr Engagement als Journalistin gilt den Immigranten, Asylbewerbern und Flüchtlingen in Berlin – vielleicht auch, weil sie selbst im



linksalternativen Milieu des damaligen Westberlin fremd bleibt. Ein mehrmonatiger Aufenthalt in Israel zeigt ihr jedoch, dass auch ein Leben dort diese Fremdheit nicht aufheben kann. Schlagartig wird ihr bewusst: Die Antwort auf die Frage, welche Richtung sie ihrem Leben geben soll, kann sie trotz allem nur in Deutschland finden.

Dort ist inzwischen die Mauer gefallen. Elisa Klapheck bereist das plötzlich offene Osteuropa und produziert im Auftrag der Deutschen Welle zahlreiche Fernseh-Reportagen über diesen Kontinent im Umbruch. Gleichzeitig intensiviert sie ihre jüdischen Studien. 1996 wird sie Pressesprecherin der Berliner Jüdischen Gemeinde. Sie und andere reformorientierte Juden treffen sich zu gemeinsamen Shabbatfeiern, bei denen alle gleichberechtigt sind. Bei den Egalitären Minjan tragen auch die Frauen Kippa und Tallit, vor allem aber werden auch sie zum Vortrag aus der Thora aufgerufen – eine Aufgabe, die traditionell den Männern vorbehalten blieb. Schließlich spürt Elisa Klapheck die Schriften einer frühen Mitstreiterin auf: Schon 1930 hatte eine Berliner Jüdin namens Regina Jonas in einer Abhandlung zu beweisen versucht, dass die Gleichberechtigung der Frau nicht im Widerspruch zu den jüdischen Religionsgesetzen steht, sondern sich aus ihnen ableiten lässt. Fünf Jahre später war sie zur weltweit ersten Rabbinerin ordiniert worden. Elisa Klapheck erhält den Auftrag, Jonas Nachlass zu edieren. 2004, nach mehrjährigem Studium in Amerika, wird sie selbst zur Rabbinerin ernannt.

„Ich bin eine konservative Feministin“, sagt Elisa Klapheck über sich. Damit meint sie, dass man mit der Tradition nicht brechen muss, um sie zu erneuern, und dass der Blick zurück einen manchmal weit nach vorne bringt. Auch insofern passt sie nach Frankfurt, das bis zur Shoa ein wichtiges Zentrum des liberalen deutschen Judentums war. Barbara Goldberg (pia) ●●●